

# Im Novämber

Autor(en): **Lienert, Otto Hellmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662773>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hatte; eine Bonbonnière, Porzellanvasen, einen Ring, den ein N in Diamanten zierte. Sie sagte alles. Der Prinz hörte sie an, aufgestört und aufs neue die kühnen Pläne überdenkend, die ihn seit je verfolgt hatten. Und als sie sich trennten, als

der Prinz ihr zeremoniös die Hand küßte — wie jener andere! — da war es das seltene Vorrecht Betschs, nach der Huldigung Napoleon I., die Huldigung jenes Mannes entgegenzunehmen, der Napoleon III. werden sollte.

## Im Novämber

's isch eifach niene gmüetli,  
Es dunkt eim niene warm.  
Vorusse chunt 's cho schnye,  
Und 's Dorf ischt läär und 'arm.

Wer früürt, möcht hinder d'Schybe,  
A Ofen und as Füür,  
Und wer mues dusse blybe,  
Findt 's Läbe hert und tüür.

Was ruuscht au über d'Dächer?  
Sind's Vögel? Gohd der Wind?  
Wer weiß, öb's nüd arm Seele  
Im Flug is Fäkfüür sind.

Kei Sunnestrahl mag vüre,  
's ischt alles gro und blind.  
«Wo ischt der Wäg i Himmel?»  
Frogt neimewo äs Chind.

Am beschte zündt me d' Lampe  
I syner Stuben a  
Und lot sy Seel lo schwyge,  
Wil niemert hälfe cha.

Otto Hellmut Lienert.

## Novemberabend

Von Josef Maria Camenzind

Der Späthherbst regiert das Land. Nebel-  
schwaden streichen den Berglehnen entlang. Ich  
wandere dorfauswärts. Unter meinen Füßen ra-  
schelt das dürre Laub. Irgendwo krächzt ein  
Rabe. Mein Blick streift den nahen Garten. Ah,  
dort drüben neben dem umgespateten Beet sitzt  
der Krächzer. Nun ist er meiner ansichtig gewor-  
den. Er erhebt die Schwingen, hüpfst in die Höhe  
und fliegt davon, dem nahen Buchenwald ent-  
gegen. Sein Flügelschlag hat wohl die Luft be-  
wegt, unmerklich scheinbar und doch plötzlich den  
Augen sichtbar, denn auf einmal recken sich die  
Rosenranken, an denen erst noch wie ein letzter  
Gruß des Sommers eine Rose glutete, einsam  
zum Himmel. Die Rose zerbrach unter dem lei-  
sen Lufthauch des Vogels. Lautlos fielen ihre  
Blätter zu Boden, und nun liegen sie dort reglos  
gleich roten Blutropfen, dem Staub und der  
Verwesung übergeben.

Ich schreite sinnend weiter. Der Tod geht um,  
gewalttätig auf den Schlachtfeldern der Erde.

Meine Nachbarin hat letzte Woche Kunde davon  
erhalten. Drei ihrer Neffen sind im Osten ge-  
fallen, in einer einzigen Schlacht, mit Tausenden  
und Abertausenden gefallen, verblutet, gestorben.

Ich schreite sinnend weiter. Der Tod geht um  
auch hier im friedlichen Land, weniger gierig,  
weniger gewalttätig vielleicht als drüben im  
Osten, aber er geht um. Der Friedhof oben an  
der Berglehne kündet es, und fast jede Woche  
künden es die Totenglocken weithin übers Land.  
Heute morgen schlich er sich drüben am Hang in  
die windschiefe Hütte und holte sich eine zweiund-  
sechzigjährige Mutter. Ich war am Vormittag  
bei der Toten. Menschen, die ausgelitten haben,  
ziehen mich immer mit einer geheimen Gewalt  
an. Sie sind ja die Wissenden, wir sind erst die  
Ahnenden.

Ich trat in die arme Kammer. Auf der arm-  
seligen Ruhstatt, mehr Schragen als Bett, lag  
die Tote ausgestreckt, hingeschwemmt wie ein vom  
Meer ans Ufer geworfenes Strandgut. Die kur-